

Wie kommt die Demokratie ins Quartier?

Karin Schmalriede • Karin Robben

Der Begriff Demokratie kommt aus dem Griechischen und bedeutet bekanntlich »Herrschaft des Volkes«. Im Bereich des Politischen gibt es unterschiedliche Verfahren, wie »Demokratie« grundsätzlich gehandhabt werden sollte. Die Idee von Demokratieentwicklung im Quartier aber ist sehr viel konkreter. Es gilt dabei, den eigenen Stadtteil, die Siedlung oder den Bezirk als Handlungsfeld wahrzunehmen, sich selbst als aktiven Teil zu begreifen und mit Ideen, Projekten und Aktivitäten mitzugestalten. Eine Möglichkeit unsere Demokratie zu stärken ist es, mehr Beteiligung zu ermöglichen.

Beteiligung von Menschen, Bürgerinnen und Bürgern, oft auch als »Betroffene« bezeichnet, ist seit einigen Jahren in aller Munde. Meist werden soziale Veränderungen im Quartier erst öffentlich, wenn etwas schiefgegangen zu sein scheint. Anders ausgedrückt, wir hören in den Medien dann etwas über Beteiligung bzw. Nicht-Beteiligung, wenn »das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist«. Oftmals geht es den Menschen darum, etwas, was in ihrer sozialräumlichen Nähe passiert, zu verhindern. Mal sind es geplante Wohnungen, mal ist es eine verkehrspolitische Entscheidung oder zum Beispiel die Ansiedlung von Unternehmen. Fast immer treiben Befürchtungen die Menschen in den Protest. Dann werden mit viel Emotionalität schnell große Veranstaltungssäle gefüllt oder der Unmut wird direkt auf der Straße zum Ausdruck gebracht. Werden Menschen an für sie wichtigen Entwicklungen nicht ausreichend beteiligt, fühlen sie sich oft ohnmächtig, nicht wertgeschätzt und häufig auch als Verlierer. Darüber hinaus fehlt damit fast immer auch die notwendige Akzeptanz für bereits getroffene Entscheidungen und es entstehen Widerstände, die als Blockadehaltung erlebt werden.

Auf den ersten Blick könnten Außenstehende der Meinung sein, dass dieses reflexhafte »Dagegen-Sein« gar keine Substanz hat. In der Regel endet diese Sichtweise, wenn man selbst als Betroffene/r in eine solche Situation kommt. Das muss aber nicht so ablaufen! Wieso ist es immer noch nicht üblich, Menschen vorher mit einzubeziehen und damit Betroffene zu Beteiligten zu machen? Das jedenfalls ist das Anliegen der Lawaetz-Stiftung. Für diese Aufgabe wird die Stiftung u. a. im Rahmen von Aufträgen zur Stadtteilentwicklung durch die Kommunen bezahlt.

Unsere Stiftung wurde 1986 gegründet, um als intermediärer Träger zwischen Staat, Politik und Verwaltung auf der einen und Bürgerinnen und Bürgern, Initiativen und Projekten auf der anderen Seite Kommunikation so zu organisieren, dass möglichst beste Lösungen für alle Beteiligten dabei entwickelt werden. Neben der Existenzgründungsberatung, dem gemeinschaftlichem Wohnungsbau, sozialen und kulturellen Projekten, ist die Stiftung vermehrt im Bereich der Quartiers- und Demokratieentwicklung in unterschiedlichsten Gebieten bzw.

Bezirken aktiv. In dieser Arbeit hat die zielgruppenspezifische Beteiligung von Menschen einen sehr hohen Stellenwert.

Warum ist Beteiligung so wichtig?

Wenn Bewohnerinnen und Bewohner von Quartieren:

- mitdenken
- mitmachen
- mitgestalten
- und - soweit das der rechtliche Rahmen erlaubt - manchmal auch mitentscheiden,

kommen nach unserer langjährigen Erfahrung dabei immer bessere Lösungen heraus. Anlässe für Beteiligung gibt es viele:

- Planung von längerfristigen Entwicklungen
- Entwicklung von Projekten
- Soziales Leben organisieren durch Veranstaltungen
- Weitergehende Verantwortungsübernahme für Projekte und Strukturen

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner von Quartieren sehr unterschiedliche Motive haben können, sich überhaupt angesprochen zu fühlen und bei Beteiligungsaktionen mitzumachen.

Grundsätzlich geht es dabei meist um:

- den Wunsch sich zugehörig zu fühlen (Sicherheit, Geborgenheit, Freundschaft etc.),
- mehr Einfluss nehmen zu können auf das, was passiert und dabei Veränderungen mitzugestalten,
- Kontrolle zu erlangen und zu behalten, oder
- das eigene Potenzial an Leistung zu zeigen und einzubringen (Kreativität, Neugier, Abwechslung und Erfolg).

Wir wissen, warum wir Menschen an Entwicklungsprozessen beteiligen wollen, dafür gibt es viele gute Gründe. Jetzt

ist die Frage: »Wie erreichen wir die Menschen?«. Ganz sicher ist richtig, dass wir - aus unterschiedlichsten Gründen - nie alle erreichen können. Doch das ist auch nicht notwendig. Am Anfang ist immer die Frage danach zu stellen, wen wir (mindestens) in welchem Umfang erreichen wollen.



Mit dem Stadtteilmobil im Quartier unterwegs: Karin Robben, Nathan Arieleshere. Foto: Lawaetz-Stiftung

Dabei schauen wir z.B. auf:

- Altersspektrum
- Geschlechterverteilung
- Soziale Milieus, also z.B. kulturelle oder religiöse Hintergründe, Migrationserfahrungen
- Funktionen des Quartiers (wohnen und/oder arbeiten im Gebiet)
- Akteure: Vertreter/innen von Organisationen, Wohnungswirtschaft, Gewerbetreibende etc.

Je nachdem, wen wir erreichen wollen/ müssen, beschreiten wir unterschiedliche Wege der Beteiligung. Der Ablauf ist aber immer annähernd gleich:

- Kontaktaufnahme, Interesse wecken
- Vertrauen aufbauen
- Unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten (Spektrum) anbieten
- Transparenz über das gesamte Verfahren immer wieder herstellen (Dokumentation)
- Feedback für das Engagement organisieren



Stadtteilmodell im Gebiet

Ein bewährtes Verfahren ist es, mit dem Stadtteilmodell oder dem Stadtteilmodell zu den unterschiedlichsten Orten zu gehen, wie z.B.:

- Arbeits- und Einkaufswegen
- Kultur- und Sozialeinrichtungen
- Vor und in Einkaufszentren
- Freizeitstätten, auf Spielplätzen

Wenn sich nach der Auswertung herausstellt, dass wir bestimmte Bevölkerungsgruppen noch nicht erreicht haben,

gehen wir genau dorthin, wo sich diese Gruppen in der Regel aufhalten. Außerdem arbeiten wir eng mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zusammen. Danach wird zu großen Bauterminen, Auftaktveranstaltungen oder ins Stadtteilbüro eingeladen. Das Modell ist das Medium der Kontaktaufnahme und macht die Wünsche räumlich sichtbar. Nach der intensiven Phase der Kontaktaufnahme laden wir zur ersten großen Entwicklungskonferenz ein.

Ein wichtiger Bestandteil sind die wertschätzenden Interviews, in denen sich die Menschen (Mieterinnen und Mieter, Berufstätige, Gewerbetreibende, Personen aus Politik und Verwaltung) in 2er Konstellationen die positiven Eigenschaften des Gebietes vergegenwärtigen und sich gegenseitig ihre Highlights des Lebens in diesem Gebiet erzählen.

Außerdem fragen wir nach Talenten und Erfahrungen, die für die weitere Entwicklung in den Prozess eingebracht werden könnten. Voraussetzungen für gelingende Beteiligung in diesem Zusammenhang sind:

- Kommunikationskompetenz der Profis
- Kommunikation auf Augenhöhe
- Transparenz der Prozesse
- Klarheit über Entscheidungsspielräume
- Verantwortung für den Gesamtprozess
- Budgets



*Das Modell macht die Wünsche räumlich sichtbar:
Aufaktveranstaltung im Stadtteilbüro.*

Die wertschätzende Ansprache («Genau Sie sind wichtig. Ihr Beitrag wird gebraucht u.v.a.m.») bindet die Menschen, sich auch längerfristig für ihr Quartier verantwortlich zu fühlen und aktiv mitzumachen.

Da Menschen unterschiedliche Präferenzen haben, bieten wir spezifische Möglichkeiten der Beteiligung. Hier ein paar Beispiele:



*Entwicklungskonferenz: Alle Informationen werden
zusammengetragen.*

- Informieren (Was ist hier geplant? Wofür könnte es Geld geben?)
- Meinungen bilden (Was gefällt Ihnen? Was nicht? Woran wären Sie bereit mitzuwirken, dass es sich verändert?«)
- mitdenken und mitreden - Diskussionsveranstaltungen (Was soll/könnte sich verändern?)
- mitgestalten, mitwirken – Stadtteilbeirat, Bewohnerversammlungen
- praktisch mitmachen - Mitbaustellen (Veränderungen entwickeln und mit umsetzen)
- mitbestimmen (Welche Maßnahmen wollen wir verwirklichen, um unsere Ziele zu erreichen? Was passiert mit dem Geld aus dem Verfügungsfonds)

Nach einer ausführlichen Sammlung von Ideen und ihrer Diskussion wird alles zusammengetragen und bewertet. Für welche Ideen gibt es die meiste Unterstützung? Danach wird alles in eine Matrix zusammengetragen:

	<i>Läuft</i>	<i>Jetzt</i>	<i>Bald</i>	<i>Später</i>
<i>Muster einer Umsetzungsmatrix von der Entwicklungskonferenz in: am:</i>	<i>Maßnahmen in Umsetzung oder schon umgesetzt</i>	<i>»Small and soon«-Maßnahmen Kleine Projekte und Aktionen, sehr kurzfristig Noch dieses Jahr</i>	<i>Nächstes Jahr</i>	<i>Ab übernächstem Jahr</i>
<i>Was können wir selber machen mit geringer Unterstützung von außen WER genau? Ansprechpartner/in:</i>				
<i>Welche Unterstützung brauchen wir von Stadtteilinstitutionen? Von WEM genau? Ansprechpartner/in?</i>				
<i>Welche Unterstützung brauchen wir von Wohnungsunternehmen? Von WEM genau? Ansprechpartner/in?</i>				
<i>Welche Unterstützung brauchen wir von Politik/Verwaltung? Von WEM genau? Ansprechpartner/in?</i>				

Tabelle: Von der Vision zur konkreten Planung.

Über die Fortschritte dieser Planung wird in Arbeitsgruppen, im Stadtteilbeirat, auf Zwischenworkshops und zum Abschluss immer wieder berichtet. Da über die aktivierende Bürgerbeteiligung Menschen nachhaltig zum Mitwirken gewonnen werden können, begleiten viele diesen Prozess sehr aufmerksam und kritisch.

Doch nicht nur großangelegte mehrjährige soziale Stadtteilentwicklungsaufträge bringen Demokratie ins Quartier. Die Bundesregierung hat eigens ein Programm für mehr »Demokratie im Quartier« aufgelegt.

Zahlreiche Initiativen, Vereine und engagierte Bürgerinnen und Bürger in ganz Deutschland setzen sich tagtäglich für ein vielfältiges, gewaltfreies und demokratisches Miteinander ein. Bei dieser wichtigen Arbeit unterstützt sie das Bundesprogramm »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Im dem Programmbereich Partnerschaften für Demokratie können Bezirke und Kommunen mit der Förderung aus dem Bundesprogramm Partnerschaften und Netzwerke aufbauen, um gemeinsam das Zusammenleben und den interkulturellen Austausch zu fördern und um Menschenfeindlichkeit entgegenzuwirken.

In diesem Rahmen finden verschiedene Veranstaltungen statt, z.B. Teestunden mit Geflohenen, Vorträge oder Ausstellungen zum Thema Integration. Laut der Studie des Migrationsforschers Dr. Jens Schneider ist nicht nur Bildung für die gegenseitige Akzeptanz wichtig, sondern auch Begegnungen und Austausch können ein friedliches vielfältiges Miteinander fördern.

Und so finden im Rahmen von Demokratie leben - ähnlich wie die Workshops in der Stadtteilentwicklung - Integrations- und Demokratiekonferenzen statt, um gemeinsam mit Alteingesessenen und Neuzugewanderten ein gutes Zusammenleben zu gestalten. Daneben werden auch immer wieder innovative Formate wie Straßentheater-Performances genutzt, um Demokratie anschaulich und fühlbar zu machen: Wer gehört dazu? Wer nicht? Wer ist dafür? Wer dagegen? Und was bedeutet das?

Quartiere sind ein (möglicher) Artikulations- und Durchsetzungsraum für Interessen und Wünsche der nichtorganisierten Bewohnerinnen und Bewohner. Dieser Raum ist entweder bereits vorhanden oder es gilt ihn zu schaffen. Der Einsatz lohnt sich, denn gelungene Beteiligung führt zu

- höherer Verbindlichkeit,
- Übernahme von Verantwortung,
- mehr Verständnis für andere Menschen im Quartier, weniger Menschenfeindlichkeit,
- mehr sozialer Gemeinschaft, nachbarschaftlichem Leben und Verbesserungen im Alltag,
- dem Gefühl der Selbstwirksamkeit,
- individueller Entwicklung - und das Quartier entwickelt sich auch,
- verschiedensten Möglichkeiten der Teilhabe.

Mag sein, dass die inhaltlichen Ergebnisse nicht allen gefallen. Wenn Bürgerinnen und Bürger mitreden, wird nicht alles besser, es wird nur vieles anders. Gewählte Politik kann sich in diese Prozesse aufmerksam und kultursensibel integrieren. Das ist dann gelebte Demokratie im Quartier!

Anmerkungen

Dieser Text basiert auf einem Beitrag der Autor/innen zur GWA-Werkstatt 2018, die unter dem Titel »Gemeinwesen. Macht. Demokratie.« vom 20.-22. Juni 2018 in Eisenach stattgefunden hat.

<http://www.ba-kd.de/programm/fachtagung-18-werkstatt-gemeinwesenarbeit/>

Autorinnen

Karin Schmalriede ist Dipl. Sozialwissenschaftlerin und Kauffrau und seit 1986 bei der Lawaetz-Stiftung beschäftigt. Zunächst war sie als Beraterin im Bereich Stadtentwicklung und Projektmanagement und dann seit 1987 viele Jahre als Geschäftsführerin und seit 1999 als Vorstand für die Stiftung tätig.

Kontakt: Schmalriede@lawaetz.de

Karin Robben ist ausgebildete Diplom Sozialpädagogin und arbeitet seit 2008 bei der Lawaetz-Stiftung. Sie war als Lehrbeauftragte an der HAW Hamburg Fachbereich Soziale Arbeit tätig und ist ausgebildete interkulturelle Trainerin.

Kontakt: Robben@lawaetz.de

Kontakt

Johann Daniel Lawaetz-Stiftung

Neumühlen 16 – 20

22763 Hamburg

Tel.: 0 40 / 39 99 36 – 0

Fax: 0 40 / 39 99 36 90

Web: www.lawaetz.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de